



X

Memmingen (mori). Depression und Sucht - beides sind seelische Erkrankungen, beide sind oft miteinander verzahnt – und beide sollten gleichermaßen behandelt werden. „Hilfen sind möglich“, versicherten jetzt bei einem Vortrag in Kooperation mit dem Bündnis gegen Depression Memmingen – Unterallgäu e.V. Robert Pape, Facharzt für Psychiatrie und ärztlicher Leiter der Fachklinik Schönau sowie Stefan Marx von der Psychosozialen Beratungsstelle (PBS) in Memmingen. „Allerdings ist es wichtig, beide Erkrankungen integriert zu behandeln.“

Knapp 30 Frauen, Männer und Jugendliche interessierten sich für das Thema „Sucht und Depression“. Einige scheuten sich nicht, sich im Rahmen der Diskussion zu outen und von persönlichen Erfahrungen zu sprechen. Dabei stellte sich heraus, dass es derzeit noch sehr wenig Kliniken gibt, die parallel beide Erkrankungen im gleichen Maße behandeln.

Zu den Suchtmitteln zählte Facharzt Pape Alkohol ebenso wie Medikamente oder illegale Drogen. Aber auch Internet-, Spiel oder Kaufsucht können in Zusammenhang mit Depression auftauchen, ihr vorgelagert sein, sich anschließen oder gleichzeitig auftreten:



„Oftmals bedingen sich Sucht und Depression.“ Ein Besucher erzählte dazu, er habe bei einer Depression die Medikamente weggelassen und habe stattdessen Alkohol getrunken, „weil er sich wohler gefühlt habe“. Geholfen habe es ihm nicht, denn nun müsse er zwei Erkrankungen bewältigen.

„Überwunden können die beiden seelischen Erkrankungen nur, wenn man auch bereit ist, Hilfe anzunehmen“, waren sich Marx und Pape einig. „Es klingt einfach“, meinte eine ZuhörerIn, Sie machte aber auf einen wesentlichen Aspekt aufmerksam: „Ich weiß von einem Angehörigen, wie schwierig es ist, seine Sucht anzunehmen – und dann an den richtigen Therapeuten zu kommen. Es ist ein grundlegender Prozeß, dass der Betroffene seine Erkrankung akzeptiert.“

Dazu ergänzte Stefan Marx von der PBS: „Die Betroffenen kommen sozusagen fremdmotiviert zu uns. Unsere Aufgabe ist es dann, sie langsam und bewusst eigen zu motivieren. Erst dann kann man eine längerfristige Therapie beginnen.“ Wichtig sei auch die Unterstützung bei der Wiedereingliederung nach einem Klinikaufenthalt. „Das ist etwas anderes als der Alltag.“ Wichtig sei daher die Arbeit mit Angehörigen, z.B. in Gruppen.



Stefan Marx informierte über die Aufgabe der Beratungsstelle. „Wir arbeiten Klienten – und bedarfsorientiert. Dabei geht es auch um die Stärken der Klienten.“ Hilfreich sei auch die starke Vernetzung mit anderen psychosozialen Einrichtungen.

Gleich zu Beginn des Vortrages hatte Dr. Andreas Küthmann, ärztlicher Direktor der Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik am Klinikum Memmingen und Vorsitzender vom Bündnis gegen Depression Memmingen-Unterallgäu e.V., betont, wie wichtig die Entstigmatisierung bei diesen beiden seelischen Erkrankungen sei. Das, so Küthmann, sei auch Ziel des regionalen Projektes. Dazu biete man öffentliche Vorträge, Workshops in Firmen etc. an.